

Missionsblatt

Gehet hin!

Nr. 3

April / Mai 2013

Jahrgang 105



„Botschaften der Hoffnung“

Weitergereicht in Brasilien (ab Seite 6)

„K.M.K“ – „Kinder mit Kristus“ (Seite 9)

Freudentränen im Taufunterricht (Seite 12)

Von Sorgen, Sinnsuche und den Folgen der Stasi (Seite 18)



Editorial	3
Beim Wort genommen	4
Brasilien: Botschaften der Hoffnung	6
Leipzig: „K.M.K.“ – „Kinder mit Kristus“	9
Leipzig: Die „Lange Nacht der Toleranz“	11
Berlin: Freudentränen im Taufunterricht	12
Cottbus-Döbbrick: Von Sorgen, Sinnsuche und den Folgen der Stasi	18
Frankfurt: Wer selbst nicht brennt, kann andere nicht entzünden.....	21
Missionskollegium Bleckmar: „Gottes Geist ist in einer klaren Mission tätig“	22
Südafrika: Bekenntnisschriften auf seTswana erschienen	24
Kronenkreuz der Diakonie für Horst Biemer	25
Gabenverzeichnis	26
Kurzinformationen	27
„Goldige Fundsache“ – Teil 2; „Aufgespießt“	28

Wir beten:

- dass der Glaube der christlichen Flüchtlinge aus Persien und Afhanistan viele ihrer Landsleute ansteckt und durch ihr Beispiel auch Deutsche das Evangelium wieder neu entdecken.
- dass die Missionsgemeinde in Cottbus-Döbbrick auch in Zukunft Kraft und Mittel haben möge, die Menschen vor Ort mit Liebe und Geduld zu begleiten und ihnen die Frohe Botschaft zu verkündigen.

ISSN 1437-1146 - „Missionsblatt“, Zeitschrift der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) e.V., Jahrgang 105 (2013). Das Missionsblatt erscheint in der Regel alle zwei Monate. Anschrift (auch für den Bezug): Lutherische Kirchenmission, Teichkamp 4, 29303 Bergen; Tel. 05051-986911/-21; Fax: 05051-986945; E-Mail: lkm@selk.de. (Direktor), lkm.administration@selk.de (Verwaltung) Internet: www.mission-bleckmar.de
Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Roger Zieger, Missionsdirektor. Redaktion unter Mitwirkung von P. Markus Nietzsche (Texte), P. Martin Benhöfer (mb / Schriftleitung, Texte, Layout; - E-Mail: lkm-pr@selk.de), Anette Lange (Finanzen), Druck: Druckhaus Harms, Gr. Oesingen. Auflage 5100. Bezug kostenlos.

Bankverbindung Deutschland und Europa: Volksbank Südheide e. G. (BLZ 257 916 35), Konto 100 423 900
BIC: GENODEF1HMN; IBAN: DE09 2579 1635 0100 4239 00

Südafrika: "Mission of Lutheran Churches" — Kontaktanschrift: Mrs. Edda Lauterbach, Mission of Lutheran Churches, PO Box 73377, 2030 FAIRLAND; Johannesburg, South Africa; Repräsentant der LKM: Christoph Weber; Bankverbindung für Spenden aus Südafrika: "Mission of Lutheran Churches" Nr. 1913-137-538, NEDBANK LTD., Cresta/Randburg, South Africa, Swiftadresse: NEDSZAJJ

Bildnachweis: S. 1, 6-8 A. Riemann; Hintergrundbild S. 4/5 Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de; S. 9f Gevers, S. 12+14f Martens, S. 19+20 Inge-Maria Fürstenau; S. 22f Benhöfer, S. 24 W. Weber; S. 25 Biemer, S. 28 Schulze

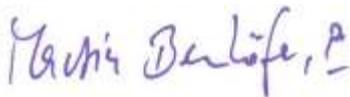
Liebe Freunde der Mission,

„Tatsache ist, dass eine verfasste Form von Kirche diesen Schwung“ [der Ausbreitung des christlichen Glaubens] „mit noch so großem Aufwand nicht in den Griff bekommen wird. Bis das Tempo dieses Wiedererstarkens nachlässt und die Kirchen wieder Atem schöpfen können, wird man notwendigerweise provisorische Stützpunkte schaffen und die Neubekehrten unkonventionell unterbringen müssen.“ Lamin Sanneh, ein amerikanischer Theologe schreibt dies* – aber nicht über die rasante Ausbreitung des Evangeliums unter Persern, sondern über Afrika und die dortige Ausbreitung des christlichen Glaubens, die im säkularisierten „Westen“ bis heute kaum wahrgenommen wird: „1900, als Afrika fest in der Hand der Kolonialmächte war, gab es in Afrika 8,7 Millionen Christen, ungefähr 9% der Gesamtbevölkerung. ... Mit 34,5 Millionen, also 32% der Bevölkerung, übertrafen die Muslime die Zahl der Christen nahezu um das Vierfache. ... 1962, als Afrika die Kolonialherrschaft größtenteils abgeworfen hatte, gab es etwa 60 Millionen Christen und 45 Millionen Muslime.“ Der christliche Glaube breitet sich bis heute, lange nach Ende der Kolonialzeit, in Teilen Afrikas sehr schnell aus, ungeplant, unstrukturiert – denn kirchliche Strukturen können mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten.

Aber das ist eben nicht nur in Afrika so. Das bekommen inzwischen auch die „kirchlichen Strukturen“ mancher Kirchengemeinde bei uns zu spüren (siehe den Bericht aus Berlin ab Seite 12). Da muss man auch hierzulande überlegen, wie man „provisorische Stützpunkte schaffen und die Neubekehrten unkonventionell unterbringen“ kann. Persische und afghanische Christen jedenfalls, die dem bedrückenden politischen Islam in ihren Ländern entflohen sind, können die „schweigsame Gesetztheit“ der alteingesessenen Christenheit hierzulande kaum verstehen. Sie werden zu Missionaren, weil es für sie keine Frage ist, dass das Evangelium der ganzen Welt gehört. Ihnen fließt das Herz über und deshalb bringen sie ihre Verwandten und Freunde heran (und alle Anderen möglichst auch).

Der Westen, der die Abkehr vom christlichen Glauben weithin als Fortschritt ansieht und sich selbst dabei immer noch für den Nabel der Welt hält – er wird sich wohl daran gewöhnen müssen, dass die Dinge auch ganz anders laufen können. – Und wir als Christen dürfen uns freuen, dass das Evangelium so Viele bei uns erreicht, die es fröhlich weitergeben!

Aus dem Missionshaus grüßt Sie



(Pastor Martin Benhöfer)

*In "Whose Religion is Christianity?" – auf Deutsch noch nicht erschienen; Zitate aus einem übersetzten Manuskript

Der für euch starb, jetzt lebt er für euch

von Pfarrer und Missionar em. Fritz-Adolf Häfner

Als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Markus 16,1-7

Nicht wahr, wir können die Frauen verstehen, die bereits bei Sonnenaufgang voller Schmerz und Trauer zum Grabe Jesu eilten, um dem Gekreuzigten durch Balsamierung eine letzte Ehre zu erweisen. Sie waren dabei gewesen, als er gefoltert, entwürdigt und geschunden am Kreuz in Todesqualen hing, als ihm das Augenlicht brach, und wie sie ihn in das Felsengrab legten. Durch Balsamierung wollten sie dem, von dem sie ja gehofft hatten, daß er Israel erlösen würde, eine letzte Ehre erweisen. Salbung, Blumen, Kränze, Pietät üben – das war schon immer der Versuch, mit der grausamen Wirklichkeit des Todes irgendwie umzugehen. Pietät aber zeigt immer eine Rückwärtsgewandtheit. Wir erinnern den Menschen, den wir so sehr vermissen.

Der gewaltige Stein, der eine Grabkammer verschließt, markiert dem Menschen zu-

gleich die unüberwindbare Grenze zwischen denen, die leben, und jenen, die ihnen vorausgeeilt sind. Wir hier – sie dort! Und so enden die Wege des Menschen stets an jenem Stein, den keiner wegräumen kann. Die Frauen sind entsetzt: Das Felsengrab ist geöffnet, und das Grab ist leer. Boten Gottes überbringen die unfassbare Botschaft von Christi Auferstehung.

Wir leben unter dem Gesetz der Vergänglichkeit. Der biologische Abbau ist unabwendbar, und der Schlusspunkt ist der Tod – das entspricht dem Weltbild des Menschen und ist gedeckt durch seine Erfahrung. Und so gehen uns die Bilder des Todes nie aus. Sie springen uns täglich, ja, stündlich an aus den Printmedien, dem Fernsehen und aus Filmen. Sie prägen sich ein in unserem Unterbewußtsein und bestimmen unser Leben.



Jesus von Nazareth, der für die Sünden der Menschheit den Kreuzestod erlitt, er ist auferstanden. Gott hat ihn auferweckt und damit sein Siegel unter Jesu Heilandswerk gesetzt. Der für euch starb, jetzt lebt er für euch. Er ist der Erstling in der Neuschöpfung Gottes und alle, die ihm im Glauben durch die Taufe angehören, sollen Christus in das neue, unzerstörbare Auferstehungsleben folgen. Das Versprechen des Lebens darfst du annehmen und dich freuen. Christus sagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Es ist wie bei einem Fallschirmsprnger: lass dich fallen auf seine Zusage hin, und du wirst spüren, wie sich der Schirm öffnet und dich trägt!

Das Schlüsselwort zu aller Angst und Not heißt „Auferstehung“. Christen sind durch Wort und Tat Protestleute gegen den Tod, weil sie um das Leben wissen, in das der Auferstandene uns hineinzieht. Der Osterglaube vermittelt uns einen neuen Weltblick, der es uns erlaubt, im Angesicht des Todes das Leben zu verkündigen. Der Auferstandene wünscht sich eine Gemeinde, die sich seiner Gegenwart freut in Wort und Sakrament, und die sich im Gottesdienst aufbauen lässt zum Dienst an den Menschen in ihrem Umkreis und in fernen Ländern. In solchem Missionsdienst klopfen wir an keine Türe, wo er nicht schon da wäre, denn hier liegt „Galiläa“, der Ort, wo Menschen ihn sehen sollen und werden.



„Botschaften der Hoffnung“

Andrea Riemann berichtet von einer bewegenden Begegnung in Brasilien

oben: Auch in Canoas löst die Botschaft Freude aus! - unten: Kongress in Sumaré; Vortrag Pastor Dr. Rudi Zimmer von der Bibelgesellschaft

Foto unten: Andrea Riemann in Suaré mit Nádia und Nelma (hinten) und Josué, Saulo und Juliana





Foto unten: „Gewusel“ im Stadtzentrum von Campinas während der missionarischen Aktion



Nationaler Jugendkongress der IELB (Lutherische Kirche Brasiliens) in Sumaré, (Bundesstaat São Paulo), zum Thema „Jesus, die größte Leidenschaft“. Ich begleite Juliana, Josué und Saulo, Jugendliche, die im Kinderheim in Moreira leben. Sechs Tage mit 1300 Teilnehmern aus ganz Brasilien reich gefüllt mit Andachten, Bibelarbeiten, Vorträgen, Workshops und Konzerten! Eine wirklich besondere Zeit!

An einem Nachmittag fahren zwei Busse voll Jugendlicher, begleitet von mehreren Pastoren, ins Stadtzentrum von Campinas, um dort von Jesus zu erzählen, zu singen und das Andachtsheft „Botschaften der Hoffnung für Jugendliche“ (siehe auch Titelseite) zu verteilen, welches zum Jugendkongress von der brasilianischen „Lutherischen Stunde“ herausgegeben wurde.

Juliana und Josué nehmen an diesem Nachmittag der Evangelisation teil, ich bleibe in Sumaré, um den Infostand vom Heim zu betreuen. Juliana und Josué kommen freudestrahlend aus Campinas zurück. Aus Juliana sprudelt es nur so heraus: „Es war viel einfacher, als ich dachte. Die Menschen haben sich gefreut. Sie sind stehengeblieben und haben uns beim Singen zugehört. Und sie haben das Heft gerne genommen.“

Josué erzählt mir von einer Begegnung, die ihn sehr bewegt hat. Er habe eins der Hefte an einen jungen Mann überreicht, mit dem er dann ins Gespräch kam. Dieser lebt seit seiner Kindheit auf der Straße. Er glaube an Gott und wisse, dass all der irdische Reichtum nichts ist, verglichen mit der großen Liebe Gottes. Nach kurzer Zeit kam auch



Josué (links) und Pastor Mário Fukue

Pastor Mario dazu, der an diesem Vormittag die Bibelarbeit gehalten hatte, und zum Schluss beteten sie mit dem jungen Mann.

Nachdem Josué mehrere Male wiederholte, wie besonders dieser Moment war, fragte ich mich, welchen Teil der Geschichte er mir wohl bis dahin verschwiegen hatte. Sicher war es eine besondere Begegnung, aber warum *so* besonders?

Auf dem Weg zum Abendessen schneide ich das Thema nochmal an. Josué erzählt mir: „Als dieser junge Mann 8 Jahre alt war, ist sein Vater gestorben. Die Mutter hatte

die Familie schon Jahre vorher verlassen. Nun sollten sich die Großeltern um ihn kümmern, aber diese wollten nichts mit ihm zu tun haben – so landete er auf der Straße...“

Da verstand ich endlich, was Josué so berührt hatte. Es war *seine* Geschichte. Nur mit einem anderen Ende. *Seine* Großeltern haben ihn ins Kinderheim nach Moreira gebracht.

Wie gut, dass es diesen Ort gibt, an dem Kinder und Jugendliche, Erwachsene und alte Menschen aufgefangen werden, wenn sich keiner ihrer Angehörigen um sie kümmern kann. Danke an alle, die für diese Arbeit die Hände falten. Danke, an diejenigen, die diese Arbeit in Moreira als Pate oder durch Spenden unterstützen.

Und DANKE auch für alle Unterstützung des Projektes „8087“ (das ist die Projektnummer bei der LKM), durch die ich meine Arbeit hier in Brasilien fortführen kann:

- im Kinder- und Altenheim in Moreira
- beim Projekt Sonnenstrahl in Canoas
- in Santo Ângelo und Toledo
- bei den Kinderbibelwochen in Imperatriz

...und wer weiß, wohin es mich dieses Jahr noch so führt...

Mit herzlichen Grüßen und einer brasilianischen Umarmung,

Eure Andrea Riemann

„K.M.K.“ – „Kinder mit Kristus“

...und wie der Weihnachtsmann im Osterkorb landete

von Missionar Hugo Gevers, Leipzig

Vor einigen Tagen saßen Vikar Thomas Beneke und ich im schicken Büro der LWB (Leipziger Wohnungs und Bau-Gesellschaft, Vermieter der „Brücke“-Räumlichkeiten) Mit uns am Tisch saßen Pressesprecher, Bürgerpolizisten und Vertreter aus dem Sozialamt. Dabei ging es um Jugendbanden, die uns in der „Brücke“ besuchen, und ansonsten ganz Volkmarisdorf (Stadtteil von Leipzig, wo wir unsere „Brücke“ haben) in Unruhe bringen. Alle sind wir ratlos, wie wir mit diesen Kindern umgehen sollen. Eine Lehrerin aus der 16. Mittelschule in unserer Umgebung sagte: „Wir sind nicht ausgebildet, mit solchen Kindern umzugehen.“

Wo aber liegt das Problem? Und was ist an diesen Kindern anders als an anderen? Sie sind genau wie alle Kinder voller Lebensenergie und neugierig, Neues auszuprobieren. Sie sind auch wie alle anderen Kinder unsicher, wer sie sind und wohin das Leben sie führen soll. Deshalb sind sie regelrecht darauf aus, Autoritäten in Frage zu stellen oder zu reizen. An einem wichtigen Punkt sind sie aber anders als andere Kinder: Das ist, dass die meisten von ihnen ungewünscht und ungewollt sind. Egal, ob es in der eigenen Familie, in der Schule oder in einer anderen sozialen Einrichtung ist: Man hat keine Zeit für sie. Nun haben also auch wir in der „Brücke“ mit diesen Kindern – und



Nicht die erste Scheibe an der „Brücke“, die von Jugendlichen eingeschlagen wurde.

fürs! – zu kämpfen. „Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr Zeit für solche Kinder!“ habe ich allen in den Räumen der LWB gesagt. Still habe ich dennoch gedacht: „Gesagt ist leichter als getan...“ Die anderen konnten nur müde lächeln, denn wir sind uns darin einig, wie schwierig es wirklich mit diesen Kindern ist. Sie sind nicht ohne Grund berüchtigt. Einerseits wollen sie

unbedingt Liebe und wollen von Erwachsenen wahrgenommen werden. Andererseits sind sie extrem misstrauisch und kaum für eine Sache zu begeistern. Ihr einziges Ziel scheint es zu sein, andere zum Wahnsinn zu bringen. Ganz oft müssen wir einfach nur feststellen, dass wir hilflos sind. Unsere Schritte mit Ihnen sind sehr klein aber, so sage ich es ganz vorsichtig: stetig.

Was das genau bedeutet, können Sie anhand folgender kleinen Geschichte vielleicht besser verstehen. Dazu muss man wissen, dass die Kinder, die wir in der „Brücke“ kennenlernen, extrem offen für alle Dinge sind, die Ärger verursachen oder ihre Eltern und Lehrer aufregen. So auch ihr Lieblingsrapper „Kaisa“, dessen neuestes Album „K.M.K - Kinder mit Kettensägen“ heißt und dessen Texte teilweise als jugendgefährdend eingestuft sind. Frontal gegen derlei Dinge anzugehen hat überhaupt keinen Sinn. In der „Brücke“ haben wir eine andere Annäherungsweise probiert: „K.M.K“ heißt bei uns in der „Brücke“: „Kinder mit Kristus“. Klar schreibt „Kristus“ sich eigentlich etwas anders. Aber dieser Christus will bei genau solchen verloren Kindern sein und er allein weiß, was diese Kinder wirklich brauchen. Wir sind auch nicht speziell ausgebildet, mit solchen Kindern zu arbeiten. Aber wir haben Christus dabei. Mehr können wir nicht geben.

Ganz anders ist die Kinderarbeit im Asylbewerberheim in Grimma. Dort sind mittlerweile 30 junge Kinder aus allen Nationen eingezogen. Es gibt so gut wie keine Spiel-sachen und gerade im Winter ist es sehr schwer, solche Kinder zu beschäftigen. Mit



Grimma: Missionar bastelt mit Kindern

Genehmigung der Heimleitung haben wir einen ungeheizten Raum leihen können. Dort werden dann Teppiche ausgelegt und wir basteln und spielen mit ihnen. Der sechsjährige Amar kann gut Deutsch und übersetzt für uns oder wir geben alles mit Zeichensprache weiter.

Vor Ostern haben wir gerade Osterkörbe gebastelt. Aus Marzahn gab es ganz viele Weihnachtsmänner, die dort von Weihnachten übrig geblieben waren. Solche Weihnachtsmänner sind dann in den Osterkörben gelandet. Für diese Kinder ist es egal, ob Schokohase oder Schokoweihnachtsmann: Hauptsache Schokolade! Aber auch hier gilt das gleiche Prinzip. Christus ist mit im Gepäck. Zu seiner Zeit kommt Er zur Sprache. Wer weiß, was Er dann für besondere Dinge mit diesen Kindern vorhat!

„Die Brücke“ ist dabei:

Die „Lange Nacht der Toleranz“

Am 16. April 2013 findet zum ersten Mal eine „Lange Nacht der Toleranz“ statt. Es handelt sich hierbei um eine deutschlandweite Aktion auf Initiative des Bundesfamilienministeriums. Mithilfe verschiedenster Veranstaltungen und Medien sollen sich bundesweit Vereine und Gruppierungen vorstellen, die einen Beitrag zu Toleranz und Demokratie leisten.

Über die Stadt Leipzig haben wir uns für die Teilnahme beworben und den Zuschlag bekommen. Das bedeutet, dass wir bei der Ausrichtung unserer Langen Nacht aus öffentlicher Hand finanziell gefördert werden. Außerdem wird die Brücke somit im offiziellen Veranstaltungsprogramm erscheinen und damit hoffentlich bei vielen Menschen Interesse wecken, die vielleicht nicht in erster Linie nach christlichen Einrichtungen suchen würden, wohl aber den Demokratiegedanken fördern wollen. Übrigens sind wir unseres Wissens der einzige christliche Teilnehmer bei der Leipziger Langen Nacht der Toleranz.

Auf dem Programm steht in erster Linie ein Podiumsgespräch in der benachbarten Lukaskirche, im Rahmen dessen einige unserer iranischen Geschwister von ihren Erfahrungen berichten und Fragen aus dem Publikum beantworten werden. Wir sehen hierin eine große Chance, den Leipziguern aus allererster Hand Zeugnis vom schweren Schicksal der Flüchtlinge zu geben. Parallel



dazu wird es in der Kirche eine betextete Fotoausstellung zu den verschiedenen Stationen geben, die ein Flüchtling

durchlaufen muss, bis er – im glücklichsten Fall – das Bleiberecht in Deutschland bekommt.

Nach der Podiumsdiskussion werden wir in der Brücke einen kleinen Imbiss anbieten. Wir hoffen, dass die Gäste dann die Möglichkeit nutzen werden, direkt mit den Migranten, aber auch mit den Menschen aus dem Brennpunktviertel Volkmarsdorf ins Gespräch zu kommen. Damit wollen wir zeigen, dass Toleranz durchaus auch ein innerdeutsches Thema ist – es betrifft Christen / Nichtchristen, Arm / Reich, Gebildet / Ungebildet usw.

Wir freuen uns sehr, dass wir bei der Langen Nacht der Toleranz dabei sein können und hoffen auf eine rege Teilnahme. Denn es ist eine wunderbare Gelegenheit, den Leipziguern zu zeigen, wie wir den Toleranzgedanken leben – in unserer Pflicht als Christen und als Menschen. Wer von den Lesern in der Region weilt, ist uns herzlich willkommen!

Juliane Hagen

Freudentränen im Taufunterricht

Persische Flüchtlinge in Berlin: Trauma und Glück liegen nah beieinander

Persische Christen gibt es in Deutschland nicht nur in Leipzig, sondern auch in anderen Städten. Auch dort suchen sie vielfach Anschluss an Gemeinden der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, so auch in Berlin-Zehlendorf. Pastor Gottfried Martens berichtet für das Missionsblatt von Menschen, die kommen und den Herausforderungen, die das für eine „alteingesessene“ Gemeinde mit sich bringt.

Er hatte mit seinen 19 Jahren schon einen Profi-Vertrag bei Persepolis in der Tasche, dem besten Fußballverein im Iran. Daneben arbeitete er aber auch noch in einem Computergeschäft in Teheran. Und das sollte ihm zum Verhängnis werden. Erst wenige Monate war es her, seit er zum ersten Mal etwas gehört hatte von der christlichen Botschaft, von dem liebenden Gott, den wir Vater nennen dürfen und vor dem wir uns nicht zu fürchten brauchen. In eine der vielen illegalen Hausgemeinden hatte man ihn eingeladen, hatte ihm dort auch eine Bibel geschenkt. Und was er darin las, ließ ihn nicht mehr los. Wo er auch war, las er heimlich in der Bibel.

Doch eines Abends vergaß er, seine Bibel mitzunehmen und ließ sie in seinem Schrank am Arbeitsplatz liegen. Am nächsten Morgen empfing ihn sein Arbeitgeber schon mit der Bibel in der Hand und stellte ihn zur Rede. Es entwickelte sich eine heiße Diskussion, an deren Ende er seinen Ar-



Foto steht in der online-Version
nicht zur Verfügung

Elia, getauft von Pastor Gottfried Martens

beitsplatz verließ. Bald darauf klingelte nach dem Fußballtraining sein Handy: Aufregt berichtete ihm sein Bruder, die Religionspolizei sei bei ihnen zu Hause und suche ihn, er müsse ganz schnell fliehen. Noch nicht einmal von seiner Mutter konnte er sich verabschieden, versteckte sich bei einem Freund und machte sich bald darauf auf die Flucht durch die Berge über die iranische Grenze in die Türkei und von dort schließlich weiter nach Deutschland. Als er in Berlin ankam, fragte er gleich nach einer christlichen Gemeinde, in der er sich taufen lassen könne. Im Asylbewerberheim wuss-

ten die Bewohner schon, wohin man als persischer Taufbewerber geht: in die St. Mariengemeinde in Zehlendorf. Und so meldete er sich im Oktober letzten Jahres bei uns und bat um die Taufe. Jeden Sonntag kam er fortan zum Gottesdienst, nahm an der Persischen Bibelstunde und am Taufunterricht teil. Eigentlich sollte er mit der Unterrichtsgruppe im Februar getauft werden; aber im Januar hielt er es einfach nicht mehr aus: Er wollte endlich Kind Gottes werden! Wir zogen seine Taufe vor, und so wurde Elia am 26. Januar Erbe des ewigen Lebens. Letzte Woche erzählte er mir, dass die Geheimpolizei in Teheran gerade seine Mutter verhaftet und ins Gefängnis geworfen hatte, weil die Polizisten den Sohn nicht finden konnten.

Elia ist nicht der Einzige, der in den letzten beiden Jahren den Weg in unsere Gemeinde gefunden hat: Schon mehr als 150 Menschen aus dem Iran und Afghanistan haben in der Zeit in unserer Gemeinde eine geistliche Heimat gefunden, haben sich bei uns taufen lassen oder für den Taufunterricht und den Empfang der Taufe gemeldet – und jede Woche werden es mehr.

Viele von ihnen haben Ähnliches erfahren wie Elia: Sie nahmen schon im Iran an Bibelstunden und Gottesdiensten christlicher Hausgemeinden teil und mussten fliehen, als die Religionspolizei davon erfuhr. Beinahe unbemerkt vom Rest der Welt ereignet sich zurzeit im Iran eine christliche Erweckung, deren Dimensionen wir noch nicht einmal ansatzweise ahnen können: In dem Land, in dem 60% der Bevölkerung jünger als 30 Jahre sind, wendet sich die

jüngere gebildete Mittel- und Oberschicht in Scharen vom Islam ab. Vermutlich Hunderttausende versammeln sich heimlich in illegalen Hausgemeinden, wohl wissend, dass im Iran der Übertritt vom Islam zum christlichen Glauben mit der Todesstrafe bedroht wird. Auch Vertreter des Regimes haben diese Entwicklung längst wahrgenommen. Sie warnen öffentlich vor dem Besuch der Hausgemeinden und erklären, die christlichen Hausgemeinden seien mittlerweile die größte Bedrohung für die innere Sicherheit des Iran. Mit aller Kraft versucht die Religionspolizei, die illegalen Hausgemeinden zu entdecken – und wo es ihr gelingt, werden die Einen verhaftet, während die Anderen wissen, dass sie nun ganz schnell das Land verlassen müssen, wenn nicht auch sie in den Folterkellern der Sicherheitsdienste landen wollen.

So kommen Menschen zu unserer Gemeinde, die früher im Iran nicht selten wohlhabend gewesen waren, gute Berufe hatten – und um Christi willen alles aufgeben mussten. Wenn jemand ihnen unterstellt, sie seien „Wirtschaftsflüchtlinge“, können sie nur den Kopf schütteln: aus wirtschaftlichen Gründen haben sie gewiss nicht ein Haus mit Swimmingpool gegen ein Mehrbettzimmer in einem Asylbewerberheim eingetauscht!

Doch nicht alle haben so viel Glück wie Elia und die anderen, die noch rechtzeitig fliehen konnten: Unter denen, die in unserer Gemeinde getauft werden, sind auch nicht wenige, die die Gefängnisse des Iran von innen kennen, die verhaftet wurden, weil sie an den Protesten der „Grünen Revolu-

Foto steht in der online-Version nicht zur Verfügung

Taufunterrichtsgruppe im Dezember 2012 ...

tion“ gegen die Wahlfälschungen des Regimes beteiligt waren oder weil sie auf andere Weise ihrem Unmut über den islamischen Gottesstaat Ausdruck verliehen hatten. Viele kennen sich aus dem Behandlungszentrum für Folteropfer hier in Berlin, wo ihnen geholfen wird, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen.

Viele von ihnen hatten noch keinen Bezug zum christlichen Glauben, als sie hierher nach Deutschland kamen. Sie wussten nur dies eine: Dass sie nie mehr etwas mit dem Islam zu tun haben wollten. Doch dann wurden sie von anderen persischen Christen

aus unserer Gemeinde angesprochen, hörten davon, dass der christliche Glaube genau das Gegenteil dessen verkündigt, was sie bisher im Islam gehört hatten. Und so kommen auch sie zu uns – und es fließen im Unterricht nicht selten Freudentränen, wenn sie von dem Gott hören, der nicht unendlich fern ist und uns am Ende in der Hölle schmoren lässt, sondern der uns so sehr liebt, dass er seinen eigenen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, ja, der sich für uns so klein macht und uns so nahe kommt, dass wir ihn mit unserem Mund im Heiligen Mahl empfangen können.

Foto steht in der online-Version nicht zur Verfügung

... und Taufe am 17. Februar 2013

So kommen sie zu uns – und hören nicht nur die gute Botschaft von Jesus Christus, sondern erfahren, wie sie in der christlichen Gemeinde voller Liebe empfangen werden. Diese Liebe ist es, die nicht wenigen derer, die zunächst etwas skeptisch zu uns kamen, das Herz geöffnet hat und sie dann auch auf das hören ließ, was Christus uns sagt.

Was hier in unserer Gemeinde geschieht, spricht sich herum – auch weit über Berlin hinaus. Aus ganz Brandenburg kommen sonntags unsere persischen und afghanischen Gemeindeglieder zum Gottesdienst, sind nicht selten mehr als drei Stunden

unterwegs, um dort zu sein, wo Christus uns begegnet. Da können wir Einheimischen uns oft genug nur mehrere Scheiben von ihrem Eifer und ihrer Treue abschneiden.

In letzter Zeit kommen nun auch immer mehr Afghanen in unsere Gemeinde. Für sie ist der Schritt zum christlichen Glauben noch größer und schwerer als für Iraner: Ihre Landsleute sind noch radikalere Muslime, und so müssen sie nicht zu Unrecht befürchten, von ihren Landsleuten auch hier in Deutschland bedroht zu werden, wenn die von ihrer Taufe erfahren. Und doch lassen sie sich davon nicht beirren,

den Weg zu Christus zu gehen. Manch einer hatte schon in Afghanistan auf verschlungenen Wegen von Christus gehört. So taufte ich unlängst einen Afghanen, der mir bei seiner Meldung zum Taufunterricht ein schriftliches Todesurteil der Taliban zeigte, das sie gegen ihn wegen Verbreitung christlicher Literatur verhängt hatten: Es sei jedem Muslim nicht nur erlaubt, sondern es sei in besonderer Weise Gott wohlgefällig, diesen Menschen zu töten, wenn man ihn finde. Seine Tochter hatten sie zuvor schon gefunden und ermordet ...

Bewegend ist das Lebensschicksal eines jeden Einzelnen, der in unsere Gemeinde kommt und um die Taufe bittet. Mutige Menschen sind es alle miteinander, die für ihre Überzeugungen ihr Hab und Gut, ihre Gesundheit, ihren Beruf, ihre Familie, ja ihr Leben riskiert haben. In der Mehrzahl sind es junge Männer, die zu uns kommen. Doch immer wieder gelingt auch Frauen die Flucht aus dem Iran – und sie erleben voller Freude, dass sie in der christlichen Gemeinde nun einen ganz anderen Stellenwert haben, als sie dies zuvor im Islam erlebt hatten. Was sie alle miteinander – Männer und Frauen – in besonderer Weise bewegt und am christlichen Glauben fasziniert, ist die Freiheit, die wir als Christen im Glauben an Jesus Christus haben. „Azadi“ – Freiheit, das war eines der ersten Worte, das ich auf Farsi gelernt habe. Dass Glauben und Beten kein Zwang ist, sondern aus der Freiheit heraus geschieht, das lässt sie aufatmen und strahlen vor Freude. Unsere Gemeinde ist für sie immer wieder in besonderer Weise der Ort, an dem sie aufatmen können.

In ihrem Alltag gibt es dagegen vieles, was sie bedrückt: Da sind die schwierigen Verhältnisse in den Asylbewerberheimen, in denen sie schon mal damit rechnen müssen, dass ihnen die Tür eingetreten wird, wenn muslimische Heimbewohner von ihrer Taufe erfahren. Da ist vor allem die Ungewissheit bei Vielen, ob sie als Asylbewerber hier in Deutschland anerkannt werden oder ob sie doch wieder in ihre Heimat abgeschoben werden, oder aber in einer endlosen Kette von befristeten Duldungen hängenbleiben. Manche unserer Täuflinge warten schon seit mehreren Jahren auf das Ergebnis ihrer ersten Anhörung durch das Bundesamt kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland. Andere warten ebenfalls schon seit Jahren auf einen Gerichtstermin, nachdem das Bundesamt ihren Antrag auf Asyl abgelehnt hatte. Wir haben Gemeindegliedern, die zum Teil schon acht Jahre oder länger mit einer Duldung hier in Deutschland leben, nicht arbeiten dürfen, nicht heiraten können – und was mit dieser Duldung noch alles an Einschränkungen verbunden ist. Während unser Staat den Fachkräftemangel beklagt, sitzen überall in Deutschland Ingenieure und Computerspezialisten in den Asylbewerberheimen und erleben, wie ein Jahr nach dem anderen verrinnt.

Nicht alle können das psychisch verkraften: Immer wieder kommt es zu Selbsttötungsversuchen. Gerade vor einigen Wochen hat sich wieder ein junger Christ aus dem Iran in einem Asylbewerberheim in Hof das Leben genommen. Und da ist schließlich immer wieder die Sorge um die Familie zu Hause, zu der sie als getaufte Christen nicht

mehr zurückkehren können und der sie mit der eigenen Taufe doch keine Schwierigkeiten bereiten wollen, wenn sich diese Nachricht bis zur Religionspolizei im Iran herumspricht. Natürlich leiden unsere Gemeindeglieder immer wieder auch unter Heimweh, gerade jetzt in diesen Tagen von Nowruz, dem persischen Neujahrsfest, dem höchsten Fest des Jahres, an dem sonst die ganze Familie zusammenkommt. Unsere Gemeinde wird zu einem Stück Familiensatz: Hier kommt man sonntags zusammen, isst und feiert miteinander.

Und doch wäre es grundfalsch, unseren neuen Gemeindegliedern zu unterstellen, sie kämen hierher, weil sie sich davon irgendwelche Vorteile erhofften – im Asylverfahren oder auch im alltäglichen Leben. Immer wieder beteuern sie es auch von sich aus, dass sie doch um Christi willen hierher kommen – und das zeigen sie dann auch mit ihrem treuen Gottesdienstbesuch, mit ihrem regen Interesse an Fragen des christlichen Glaubens, mit ihrer missionarischen Aktivität: Wer selber den Weg zu Jesus Christus gefunden hat, kann es nicht lassen, auch andere einzuladen – und so füllt sich unsere Kirche sonntags immer mehr mit Menschen, mit deren Anblick wir vor wenigen Jahren noch überhaupt nicht gerechnet hätten. Oft sind sie nun schon die Mehrheit in unseren Gottesdiensten – und uns bleibt zurzeit gar nichts Anderes übrig, als an jedem Samstag und Sonntag drei Gottesdienste anzubieten, um den Zustrom bewältigen zu können.

Es ist eine unglaublich beglückende Arbeit, die Christus uns in unserer Gemeinde als

Aufgabe gestellt hat: Was kann es Schöneres geben, als immer wieder mitzuerleben, was für eine Freude das Evangelium bei Menschen auszulösen vermag! Was kann es Schöneres geben, als mit jungen Christen arbeiten zu dürfen, die den christlichen Glauben aufgrund ihrer Lebensgeschichte besonders zu schätzen wissen und die zugleich eine Herzlichkeit ausstrahlen, der man sich gar nicht entziehen kann!

Aber es ist natürlich auch eine äußerst anstrengende und arbeitsintensive Aufgabe, unseren persischen und afghanischen Brüdern und Schwestern zu helfen bei Behördengängen und Wohnungssuchen, bei ihren Kämpfen darum, in Deutschland bleiben zu können, sie zu begleiten zu Gerichtsverfahren, oft an die 100 Menschen sonntags nach dem Gottesdienst zu bekochen und vieles mehr. Und sich daran zu gewöhnen, dass wir nicht mehr „unter uns“ sind, das bringt viele „einheimische“ Gemeindeglieder auch an die Grenzen ihrer Kräfte. Einen besonderen Kraftakt haben wir im Sommer letzten Jahres als Gemeinde bewältigt, als es uns mithilfe eines Kirchenasyls gelungen ist, eine Familie aus unserer Gemeinde vor der Abschiebung zu bewahren.

Und auch für den Pastor ist diese Arbeit anstrengend und intensiv: Unsere neuen Gemeindeglieder wollen unterrichtet werden – auch nach ihrer Taufe, sie haben einen Heißhunger nach dem Wort Gottes. Sie nehmen Seelsorge intensiv in Anspruch, brauchen vielfältige Unterstützung in ihrem Kampf um rechtliche Anerkennung – und sie bringen jede Woche „neue Arbeit“ in Form von neuen Taufbewerbern.

All dies ist neben der Betreuung der 900 einheimischen Gemeindeglieder nicht mehr zu bewältigen, und so starten wir ab Ende Mai nun ein neues Projekt: Der Kirchenvorstand hat mich in Absprache mit der Kirchenleitung für die Missionsarbeit in unserer Gemeinde an Persern und Afghanen ganz freigestellt: In unserer Dreieinigkeitskirche in Steglitz, dem zweiten Kirchgebäude unserer Gemeinde, werden wir diese Missionsarbeit künftig konzentrieren: Dort werden wir die Gottesdienste noch stärker auf die Bedürfnisse unserer persischen, farsisprachigen Gemeindeglieder ausrichten können. Dort haben wir auch mehr Platz für all das, was wir nun in diesem neuen Missionsprojekt starten wollen – und dort werden unsere neuen Gemeindeglieder hoffentlich auch eigenverantwortlich sehr viel tun können.

Wie sich diese Arbeit weiter entwickeln wird, das haben wir nicht in der Hand; das weiß der Herr der Kirche allein. Doch eines wissen wir: Er hat uns hier in Berlin Türen weit geöffnet, von denen wir vor wenigen Jahren noch gar nicht wussten, dass es sie überhaupt gibt. Durch diese Türen strömen nun Menschen zu uns hinein; und wir wollen sie fröhlich in unsere Arme schließen, auch wenn wir selber oft kaum wissen, wie wir die Herausforderungen bewältigen sollen – kräftemäßig, logistisch und auch finanziell. Doch wer diese Menschen näher kennenlernt und sich anstecken lässt von ihrer Freude an Christus, der weiß, was für ein Geschenk unsere neuen Brüder und Schwestern für uns und unsere ganze Kirche sind, nicht nur hier in Berlin! •

Von Sorgen, Sinn- suche und den Folgen der Stasi

Zehn Jahre Lebensberatung in der Missionsgemeinde Döbbrick

Zehn Jahre Außenstelle der Lebensberatung des Naemi-Wilke-Stiftes Guben in Döbbrick waren Anlass für die Gemeinde des Missionsprojektes der LKM, Vertreter von Institutionen und interessierte Bürger zu einem Fachvortrag einzuladen. Unter dem Titel: „Vom Vertrag zum Erfolg“ referierte Krankenhausseelsorger und Lebensberater Peter Wroblewski kurzweilig zu sinnvollen Wegen und Konzepten der Beratung. Die Gemeinde dankte im Rahmen der Veranstaltung dem Rektor des Naemi-Wilke-Stiftes, Pfarrer Stefan Süß für die Einrichtung dieser Außenstelle und die Bereitstellung von Fachleistungsstunden sowie Pfarrer Peter Wroblewski für die Beratungsarbeit.

An dieser Stelle sei ausdrücklich dem Diakonisch-Missionarischen Frauendienst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche für jahrelange Unterstützung durch Übernahme der Fahrtkosten von Guben nach Döbbrick gedankt!

Die Beratungsarbeit führt Peter Wroblewski über seinen Ruhestand hinaus in verminderter Form fort. Diese Zäsur ist Anlass für den Kirchenvorstand und die Perspektivgruppe der Missionsgemeinde, Ideen für die Zukunft der Beratungsarbeit zu entwickeln.

Im Vorfeld der Veranstaltung am 13. März erschien folgender Artikel in der Lausitzer Rundschau, den wir mit freundlicher Genehmigung abdrucken.

Holger Thomas

Herr Wroblewski, Sie haben mehr als zehn Jahre in der Region gearbeitet, als Seelsorger und als Lebensberater. Ging es dabei ganz allgemein um die urmenschlichen Sorgen Ihrer Klienten oder gab es Probleme, die für die Lausitz spezifisch sind?

Die urmenschlichen Sorgen machen sich oft an Aktualitäten fest, sind also kaum voneinander zu trennen. Natürlich gab und gibt es sehr viele Menschen, die unter Armut und Einsamkeit leiden. Diese Themen spielen in meiner täglichen Arbeit eine große Rolle. In letzter Zeit wurde ich aber sehr häufig auch konfrontiert mit den Konflikten um die Braunkohle. Es kamen Menschen zu mir, die ihr ganzes Berufsleben im Tagebau verbracht haben und die plötzlich Angst um ihren Job haben. Genauso kamen Leute, die sich vor der Abbaggerung fürchten. Oder die darunter leiden, an den Rand des Tagebaus zu geraten .

Und Sie können Menschen auf beiden Seiten helfen?

Ich berate ja nicht pro oder contra Kohle. Ich kann nur dabei helfen, die eigenen Ängste aufzuspüren und zu benennen. Oft kommen ja Leute zu mir, die nur ein diffuses Unbehagen mitbringen und gar nicht genau wissen, wo ihr Problem überhaupt liegt.



Pfarrer Peter Wroblewski bei seinem Vortrag. Auch im Ruhestand wird er in Döbbrick Lebensberatung anbieten.

Gibt es neben der Kohle noch andere regionale Besonderheiten?

Für mich als Wessi ist es bemerkenswert, welche tiefen Wunden die Stasi bis heute reißt. Gerade in den letzten Jahren kommen oft Menschen, die zum Beispiel für eine Rentenprüfung Jahre der Arbeitslosigkeit belegen müssen. Um nachzuweisen, dass diese Leerzeiten politisch motiviert waren, sind sie gezwungen, ihre Stasiakten zu lesen. Und müssen 20 Jahre nach der Wende plötzlich erfahren, dass ihre Ehepartner, Geschwister oder Kinder sie bespitzelt haben. Am Anfang der Beratungszeit kame auch viele frühere IM die mit den Konsequenzen ihrer Tätigkeit nur schwer fertig werden konnten. Heute gibt es immer häufiger Probleme mit Mobbing, Burnout oder der schlichten Frage nach dem Sinn des Lebens .

Da sind Sie als Christ doch bestimmt der richtige Ansprechpartner?

Wir sind zwar eine evangelische Beratungsstelle, aber der Glaube als solcher spielt in der Beratung zunächst keine Rolle. Wenn Menschen sich mit 50 oder 60 Jahren zum ersten Mal fragen, welchen Sinn ihr Leben haben kann, dann bewegen wir uns in unseren Gesprächen auf einer allgemein spirituellen Ebene. Wenn mich die Menschen allerdings auf meine Meinung als Christ ansprechen, dann erzähle ich natürlich auch von mir und meinen Erfahrungen. In der Seelsorge kennen wir den Begriff der schöpfungstheologischen Gotteserkenntnis. Der Klassiker: Der Mensch geht durch den Gar-



LKM-Missionar Holger Thomas im Gespräch mit einer Besucherin des Festvortrags

ten, staunt und denkt: ‚Da muss es doch noch etwas geben.‘ Eine wunderbare Erfahrung, die zwar nicht selig macht, die aber Menschen dazu bringt, sich auf die Suche zu machen. Und auf diesem Weg kann ich Begleiter sein .

Wie lange dauert eine solche Begleitung in der Regel?

Das ist unterschiedlich. Ich habe in Döbbrick und Guben rund 3000 Beratungsstunden gehabt. Manche Menschen kommen, reden ein oder zweimal mit mir und sind dann zufrieden. Andere bleiben Jahre.

Wie geht es mit der Beratungsstelle weiter, wenn Sie in Rente gehen?

Ich werde ab Juli, in leicht eingeschränkter Form, weiter meine Arbeit anbieten. Das Naemi-Wilke-Stift übernimmt die Kosten.

Mit Peter Wroblewski sprach Andrea Hilscher

Wer selbst nicht brennt, kann andere nicht entzünden

Missionstage in Frankfurt stellten Frage nach dem Wesen missionarischer Gemeinde

„Da schaut selbst der Pastor fragend“, stellte Missionsdirektor Zieger fest, als er die Frage stellte, wie die zum Wachstum einer Gemeinde führenden Impulse nach außen getragen werden können. „Wer selbst nicht brennt, kann andere nicht entzünden“, sei eine der Grundvoraussetzungen für Gemeindegewachstum. Erst dann könne die Gute Nachricht auch Außenstehenden nahe gebracht werden, so der Missionsdirektor bei den Missionstagen der Frankfurter Trinitatisgemeinde am 23. und 24. Februar. Um das Evangelium nach außen zu tragen, hatte sich Christiane Auel-Schmidt, die am Samstag von ihrer Missionsarbeit in Botswana berichtete, dort buchstäblich auf den Weg gemacht, um die Menschen zu treffen, die das Evangelium hören wollen.

In seiner Predigt am Sonntag sprach Zieger über die Liebe als Bindemittel und Fundament für Gemeinde und Kirche. Die Botschaft von der Liebe Gottes für die Menschen und die Liebe als Anspruch und Leitlinie für das eigene Leben sei schließlich die Botschaft, die wir Christen verbreiten sollen.

Nach dem Gottesdienst hatten die Kinder Gelegenheit, dem Missionsdirektor ihre Fragen zur Mission zu stellen, die sie vorher im Kindergottesdienst gesammelt hatten.

Mission sei Plan und Aufgabe Gottes. „Jeder Christ ist Missionar“, betonte Zieger.

Unter dem Thema „Schätze heben – Mission ist mehr“ wurde bei den Missionstagen gemeinsam mit Missionsdirektor Roger Zieger und Christiane Auel-Schmidt (Missionsbeauftragte des Kirchenbezirks Hessen-Süd der SELK) eine bunte Reihe von Themen präsentiert und diskutiert. Sowohl Eindrücke diakonisch-missionarischer Tätigkeiten in Botswana, als auch Informationen der wachsenden Gemeinde in Berlin-Zehlendorf, sowie die Auswertung einer Gemeindeumfrage im Vorfeld der Missionstage flossen in die Überlegungen zum Wesen einer missionarischen Gemeinde ein.

Das Thema „missionarische Gemeinde“ ist in diesem und im kommenden Jahr ein Leitthema für weitere Veranstaltungen in der Frankfurter Trinitatisgemeinde.

nach Axel Schlenker

Weitere Informationen: www.selk-frankfurt.de



„Gottes Geist ist in einer klaren Mission tätig!“

Missionskollegium tagte in Bleckmar

Zwei Fragen waren es, die Missionsdirektor Roger Zieger zu Beginn seines Jahresberichts stellte: „Wozu Mission?“ und „Ist Mission ein Überbleibsel aus der Kolonialzeit, betrieben nur noch von den Ewiggestrigen?“ Die Antworten fielen prägnant aus: „Ohne Mission, ohne Gottes Mission, keine Kirche.“ und „Die Aufgabe eines Missionswerkes ist es nicht, die empfangene Gabe in Deutschland sicher zu verwahren, sondern sie in die Welt zu tragen, in alle Welt.“ – Dies als Antwort auf die erste Frage. Ob Mission nur noch ein Überbleibsel aus der Kolonialzeit sei? Der Missionsdirektor stellte fest: „Gottes Geist ist in einer klaren Mission tätig, die weder Unterdrückung noch Überfremdung duldet: Die Befreiung der Menschen von Tod, Sünde und Teufel, von allem was sie bindet und

gefangen hält. Gottes Mission macht frei.“ Es gehe in der Mission um Zukunft, „eine Zukunft in Freiheit, der Freiheit in und mit Gott.“ Insofern sei Mission ihrem Geiste nach nicht kolonialistisch, sondern schaffe den Menschen Zukunft in Freiheit von den schuldbeladenen Lasten der Vergangenheit. In seinem Bericht ging der leitende Geistliche der LKM besonders ausführlich auf die derzeitigen Entwicklungen auf den Arbeitsfelder in Deutschland und dem südlichen Afrika ein. Der Bericht kann unter [lkm\(at\)selk.de](mailto:lkm(at)selk.de) in Bleckmar angefordert werden.

Delegierte und zahlreiche Gäste hatten sich vom 20. bis 21. März im Gästehaus der Mission zur Jahreshauptversammlung der LKM versammelt. Darunter Johann Vogelink und Herbert Ehn von der Lutherischen Missi-



oben: Kaffeepausen-Gruppenfoto – Aber irgendwer schaute doch immer woanders hin...

rechts: Missionsdirektor Zieger weist auf die Aktion der LKM zur Bausteinsammlung hin. (Siehe im letzten Missionsblatt Seite 14)

ongesellschaft in Österreich (LUTMIS), Reverend Brent Smith (Eurasien-Beauftragter für Mission der Lutherischen Kirche-Missouri Synode) und Präses Gijsbertus van Hattem von der Lutherischen Kirche Belgiens.

Kassenführer Helmut Meyer (Beckedorf) konnte eine ausgeglichene Bilanz des Vorjahrs und einen ebenso ausgeglichenen Haushaltsplan für 2013 vorlegen. Dank einer guten Ertragslage in 2012 konnten dem Pensionsfonds erstmals seit Jahren wieder etwa 40.000 Euro zugeführt werden statt nur Entnahmen vorzunehmen. Die Allgemeinen Gaben lagen mit 751.000 Euro auch 2012 etwa auf dem Niveau der Vorjahre.

Da bisher kein Nachfolger für den derzeitigen Kassenführer gefunden werden konn-



te, wurde Helmut Meyer noch einmal für zwei Jahre wiedergewählt. Jedoch möchte er das Amt 2015 – nach dann 40 Jahren! – aus Altersgründen endgültig in jüngere Hände legen.

Ein Antrag der Superintendenten auf Änderung der Satzung mit dem Ziel, dass die Superintendenten zukünftig nicht mehr Mitglieder des Missionskollegiums sein sollten, fand keine Mehrheit. In der Aussprache zum Antrag wurde deutlich, dass

die Vernetzung der Mission in die Gemeinden hinein noch auf eine viel breitere Basis gestellt werden könnte: Einige Kirchenbezirke haben bis heute keinen Missionsbeauftragten gefunden.

Ausführlich informierte der Repräsentant der LKM im südlichen Afrika, Missionar Christoph Weber (Durban), am Abend des ersten Sitzungstages über die Arbeit der Mission in Südafrika und Botswana.

Geistliche Höhepunkte der Tagung waren der Abendmahlsgottesdienst sowie die Morgenandacht am zweiten Sitzungstag. Dort wurde ausführlich für die Anliegen der Partnerkirche im südlichen Afrika, die Arbeit der LKM und Gottes Mission weltweit gebetet.

Das einmal jährlich tagende Missionskollegium (die Vereinsversammlung) der LKM besteht aus der Missionsleitung (Vorstand), dem Bischof und den Pröpsten sowie aus den Superintendenten und Missionsbeauftragten der Kirchenbezirke der SELK.

Deutschlandaufenthalte von Missionaren 2013

Andrea Riemann (Brasilien):
3. September bis 3. Oktober

Buka Tsimako (Botswana):
1. Oktober bis 3. November (zumeist in Begleitung durch den Missionsdirektor, der übersetzen wird.)

Beide haben noch Termine frei, vorwiegend unter der Woche. Bitte, melden Sie sich bei Interesse im LKM-Büro! (siehe Kasten auf Seite 22)

Bekenntnisse auf seTswana erschienen



„**Mit großer Freude und Dankbarkeit** veröffentlichte ich diese Bilder der gerade angekommenen Ausgabe des Konkordienbuches in seTswana. Die Bücher sind jetzt gut aufgehoben am Lutherischen Theologischen Seminar (LTS) und wir freuen uns auf die offizielle Präsentation am 26. April, direkt vor dem Missionsfest der LCSA, das am 28. April in Pretoria stattfinden soll, dem Sonntag Kantate: Es ist wirklich Grund genug zum Jubeln und Singen als Lutherische Kirche im Südlichen Afrika!“ so schreibt Bischof Dr. Wilhelm Weber in einer Rundmail vom 18. Februar. Das Konkordienbuch ist die Sammlung aller Lutherischen Bekenntnisschriften.

Bereits 1967 war die Übersetzung des Konkordienbuches auf Zulu vollendet worden, doch es dauerte noch bis 2010, bis auch die Übersetzung auf SeTswana abgeschlossen werden konnte. Durch Mittel der „Lutheran Heritage Foundation“ (USA) wurde nun der Druck ermöglicht.

Kronenkreuz für Horst Biemer

Ehrung für Mit-Initiator der „Humanitären Hilfe Osteuropa“

Im Rahmen der Jahreshauptversammlung des früher unter dem Dach der LKM, heute in der SELK beheimateten Vereins Humanitäre Hilfe Osteuropa, die am 16. März in Hermannsburg stattfand, ist Horst Biemer (Greifenstein-Allendorf) mit dem Goldenen Kronenkreuz, der höchsten Auszeichnung der Diakonie, geehrt worden.

Biemer gehört seit 1993 zu den Initiatoren von Hilfsgüterlieferungen und hat seitdem als Kassierer Verantwortung getragen, aber auch selbst am Steuer diverser Hilfstransport-LKWs u.a. nach Sibirien und Weißrussland gesessen. 2003 wurde der Verein „Humanitäre Hilfe Osteuropa“ ins Leben gerufen, der die Aktionen bündelt.

„Zur Ehre Gottes haben Sie sich in den Dienst am Menschen nehmen lassen“ heißt es in der Urkunde, die Dr. Diethardt Roth als Vorsitzender des Vereins überreichte. Zur Übergabe der goldenen Kronenkreuz-Nadel verlas Roth ein Grußwort von SELK-Diakoniedirektorin Barbara Hauschild (Dortmund): „Den Himmel auf Erden bringen die Hilfstransporte zwar nicht, aber sie haben Anteil an Gottes Liebe für seine Menschen und geben diese Liebe mit Hand und Fuß weiter.“ Für Biemers Mitwirken bei diesem Liebes-Transport – sei es nun als zuverlässiger, treuer Kassierer oder am Steuer eines LKWs oder als Projektkoordinator im Hintergrund – dankte die Theologin im Namen des Diakonischen Werkes der



Altbischof Dr. Diethardt Roth überreicht Horst Biemer die goldene Nadel des Kronenkreuzes

SELK. Zugleich verwies sie darauf, dass Biemers Verabschiedung aus dem Vorstand nur ein „kleiner Abschied“ sei: Aus Altersgründen hat sich der Geehrte nicht mehr zur Wahl gestellt, steht aber weiter als Projektleiter zur Verfügung.

(nach selk-news)

Einzelgaben sind, wo möglich, den Gemeinden zugeordnet. Alle Angaben in Euro. (Das Gabenverzeichnis stellt keine buchführungsmäßige Abrechnung dar.)

Aachen 20,00; Alfeld 81,00; Allendorf/Lumda 662,40; Allendorf/Ulm 258,58; Altenstadt 76,00; Angermünde 413,00; Ansbach 20,00; Arpke 150,00; Augsburg 25,00; Aumenau 75,00; Bad Schwartau 310,00; Balhorn 429,00; Bergheim 114,40; Berlin-Marzahn 257,00; Berlin-Mitte 20,46; Berlin-Neukölln 977,30; Berlin-Spandau 637,80; Berlin-Steglitz 20,00; Berlin-Wedding 868,00; Berlin-Zehlendorf 125,00; Bielefeld 484,00; Blasheim 109,50; Bleckmar 825,00; Bleckmar-Missionshaus 763,83; Blomberg 52,50; Bochum (Epiphaniastgem.) 80,00; Bochum (Kreuzgem.); Bonn 50,00; Borghorst 154,00; Braunschweig 938,55; Bremen 361,02; Bremerhaven 100,00; Brunsbrock 1.395,04; Celle 575,00; Cottbus 110,00; CB-Döbbrück 340,00; Crailsheim 40,00; Darmstadt 450,00; Dortmund 689,72; Dresden 8.203,21; Düsseldorf 521,80; Erfurt 540,00; Essen 120,00; Farven 2306,40; Frankfurt (Trinitatisgem.) 1.030,00; Fürstenwalde 611,03; Fürtth/Saar 1.350,00; Gemünden 315,46; Gifhorn 172,50; Gistenbeck 406,00; Göttingen 117,00; Goslar 150,00; Gotha 550,00; Greifswald 230,00; Groß Oesingen 8.352,34; Grünberg 510,00; Guben 1.147,40; Hagen 390,00; Halle 170,00; Hamburg (Dreieinigkeitsgem.) 2.135,12; Hamburg (Zionsgem.) 2.700,91; Hameln 500,00; Hannover (Bethlehemsgem.) 3.336,04; Hannover (Petrigem.) 2.177,36; Heidelberg 295,55; Heilbronn 152,00; Heldrungen 200,00; Hermannsburg (Gr. Kreuzgem.) 180,00; Hermannsburg (Kl. Kreuzgem.) 1.640,23; Hesel 230,00; Hildesheim 460,00; Höchst-Altenstadt 450,00; Hörpel 230,22; Hohenwestedt 351,12; Jabel 88,00; Kaiserslautern 490,43; Kassel 1.995,68; Kiel 920,00; Klein Süstedt 306,00; Klitten 30,00; Köln 2.002,00; Korbach 150,00; Lachendorf 1464,00; Lage 825,50; Landau 60,00 ; Leipzig 186,00; Limburg 50,00; Luckenwalde 268,00; Lüdenscheid: 76,00 (71,00 Nov. 2012); Lüneburg 150,00; Magdeburg 135,00; Mannheim 300,00; Marburg 660,00; Melsungen 257,59; Memmingen 125,00; Minden 160,00; Molzen 497,12; Mühlhausen (Franken) 120,00; München 1.872,00; Münster 380,00; Natelyn 75,00; Nettelkamp 1413,90; Neumünster 120,00; Oberhausen 145,00; Obersuhl 600,00; Oberursel 471,00; Oldenburg 292,50; Osnabrück 573,00; Plauen 50,00; Potsdam 75,00; Rabber 480,00; Radevormwald 2.159,25; Recklinghausen 55,00; Rendsburg 100,00; Rodenberg 2.043,54; Rotenburg/Wümme 360,00; Saarbrücken 15,00; Sachsenberg 635,20; Sand 170,00; Saengerhausen 570,00; Scharnebeck 126,22; Schlierbach 38,00; Seers-

hausen 1.093,46; Senftenberg 10,00; Siegen 230,28; Sittensen 2.273,10; Soltau 555,34; Sottorf 380,00; Sottrum 5.715,00; Sperlingshof 346,00; Spiesen 473,00; Stade 160,00; Stadthagen 476,00; Steeden 1.474,50; Steinbach-Hallenberg 140,00; Stelle 1.981,38; Stellenfelde 130,00; Stuttgart 2524,13; Tarmstedt 2.226,35; Treisbach 190,00; Tübingen 520,68; Uelzen 150,68; Unshausen 475,00; Usenborn 432,00; Velltheim 346,40; Verden 2.302,00; Verna 44,000; Weigersdorf 2.345,00; Wernigerode 250,00; Widdershausen 560,00; Wiesbaden 546,78; Wittin 120,00; Wittingen 1.558,14; Witzenhausen 260,00; Wolfsburg 690,00; Wriedel 130,00; Wuppertal-Elberfeld 190,00; Kirchenbezirk Niedersachsen-Ost 3621,70; Kirchenbezirk Westfalen 300,20; Kirchenbezirk Sachsen-Thüringen 2.708,10; Kirchenbezirk Lausitz 1440,33; *Ev.-Luth. Kirche in Baden*: Ispringen 80,00; Karlsruhe 100,00; Pforzheim 500,00.

Spenden nach Heimgängen: E. Zimmermann 270,00; K. Meiners 300,00; E. Grotewohl 1.221,50; A. Schröder 1435,00; R. Rupertus 485,00; G. Fronzke 200,00; H. Dittmer 250,00;

Besondere Gaben und Anlässe (oben größtenteils bereits enthalten): Sottrum Haussammlung 5.335,00

Aktion Briefmarken und Briefumschläge: 3380,28

Spenden aus Landeskirchen und anderen Kreisen: Förderkreis Brasilien, Langwedel-Verden 200,00; Harsefeld: Moreira 728,00; Canoas-Freundeskreis 740,08; Kenia-Freundeskreis: FOUSA 3.100,00; Einzelspender 9.516,13

Ausland: England 200,00; Österreich 700,00

LKM-Bürozeiten:

Sie erreichen unsere
Verwaltungsleiterin Anette Lange
montags bis freitags
von 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr
montags und mittwochs
auch 14.00 Uhr bis 16.30 Uhr
Tel. 05051-98 69 11. / Fax -98 69 45

Ergebnisse einzelner besonderer Projekte:

Missionsblattspenden	97,27
Marzahn	160,00
Leipzig/„Die Brücke“	8.974,60
Cottbus-Döbbrick	1.085,00
Moreira	15.784,30
Canoas	9.135,94

Wenn Sie sichergehen möchten, dass Ihre Spende unter „Besondere Gaben und Anlässe“ namentlich aufgeführt wird, geben Sie bitte unserer Verwaltungsleiterin Anette Lange Bescheid: Kontakt siehe linke Seite unten!

Vor Weihnachten 2012 verschickten wir einen Spendenaufruf mit der Bitte um Unterstützung für das Leipziger Missionsprojekt „Die Brücke“. Bis März kamen daraufhin 44.000 Euro zusammen! Auch an dieser Stelle noch einmal „Danke!“ an alle Spender!

... und nicht vergessen:

Die Bausteinsammlung 2013 ist fürs Missionshaus bestimmt!

Nähere Informationen unter www.bausteinsammlung.de



Monatsübersicht „Allgemeine Gaben“:

Monat	Ist	Soll
Januar	65.796,74	61.670,00
Februar	44.790,80	61.670,00
März		61.670,00
April		61.670,00
Mai		61.670,00
Juni		61.670,00
Juli		61.670,00
August		61.670,00
September		61.670,00
Oktober		61.670,00
November		61.670,00
Dezember		61.670,00

BIC und IBAN kommen 2014

Eher „nervig“ für Bankkunden, aber nicht mehr zu ändern: Die endlos-Zahlen- und Buchstabenkolonnen von BIC und IBAN werden ab 2014 im Zahlungsverkehr Pflicht. Alle diejenigen, die der LKM eine Einzugs-genehmigung für Spenden erteilt haben, möchten bitte schon jetzt daran denken, die neuen Daten mitzuteilen, da sie für den Einzug benötigt werden! Danke!

Überweisungsträger in Heftmitte

Den Überweisungsträger können Sie für jeden Zweck verwenden. Bitte tragen Sie einfach einen aussagekräftigen Begriff beim Verwendungszweck ein, also: „Leipzig“ oder „Döbbrick“ oder „Inder Durban“. Bitte tragen Sie Ihren Namen und am besten auch ihre Anschrift ein!

**Lutherische Kirchenmission
(Bleckmarer Mission) e.V.**

Teichkamp 4, 29303 Bergen
Tel. 05051-986911/-21;
Fax: 05051-986945
E-Mail für Bestellungen
und Adress-Änderungen:
mission.bleckmar@web.de

Goldige Fundsache – Teil 2



Sie erinnern sich vielleicht: Auf der Rückseite des letzten Missionsblattes berichtete Pastor Christoph Schulze aus Potsdam vom Fund einer Krügergoldmünze (Foto) im Missionskollektorenkasten seiner Kirche und empfahl diese Art der Spende zur Nachahmung. Und tatsächlich: Seitdem sind bei der LKM eine weitere Goldmünze und dazu ein kleiner Goldbarren eingegangen – Wert insgesamt: gut 1000 Euro.

Die Mission dankt dem anonymen Spender hiermit herzlich und ermuntert natürlich gleichzeitig alle Missionsfreunde, eventuell noch entbehrliche Edelmetallvorräte auf den Weg nach Bleckmar zu schicken ... ☺

Aufgespießt ... zum Thema „Mission“

Das Magazin *idea* Spektrum erinnerte in seiner Ausgabe vom 20. März an den 350. Geburtstag des Theologen und Pädagogen August Hermann Francke (1663-1727), den Begründer der Franckeschen Stiftungen in Halle. Francke setzte in Halle viele Ideen um, mit denen er seiner Zeit weit voraus war – und dachte zugleich im weltweiten Maßstab:

Zu seiner Schule für Kinder aus zerrütteten Familien gehörte „eine Druckerei, Handwerksbetriebe, ein Bauernhof, die von Cansteinsche Bibelgesellschaft, ein Observatorium, eine Apotheke, ... ein Lehrerseminar und ein Zentrum für Weltmission. ... Mit dem berühmten Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibnitz (1646-1716) entwarf er Pläne zur Missionierung Chinas.“ Das alles wurde übrigens ausschließlich über Spenden finanziert! Alle Achtung!

Lutherische Kirchenmission

Missionsveranstaltungen 2013 (*=Missionsfeste)

- 21.4. Göttingen*; 9.5. Gistenbeck*; 15.6. Sangerhausen*; 7.7. Gr. Oesingen*;
14.7. Bleckmar*; 21.7. Verden*; 1.9. Farven*+Halle-Leipzig-Weißenfels*;
8.9. Hannover* (beide Gemeinden)

(Angaben ohne Gewähr)

Bitte, teilen Sie uns auch solche Missionsveranstaltungs-Termine zur Veröffentlichung mit, die nicht über Bleckmar „gebucht“ wurden, aber für Missionsblattleser interessant sein könnten. Danke!